

**Radiogottesdienst am 16. März 2025**

**St. Paulus - Apostel der Völker, Hamburg-Billstedt**

**Pfarrer Felix Evers**

### **Taborstunde mit Fred Bunge 1949 in Hamburg**

Fred Bunge mit seiner Trompete auf einem Trümmerfeld 1949 in Hamburg. Er trompetet. Mitten in den Kriegsrüinen. Zwei Kinder schauen gebannt zu diesem jungen Mann auf und lauschen seiner Musik. Wie wohltuend: Endlich keine schrillen, ohrenbetäubenden Warningsirenen mehr, sondern himmlischer Wohlklang durch einen begnadeten Trompeter. Was für ein Tabormoment!



In der „Operation Gomorrha“ floh meine Mutter an der Hand ihrer Mutter aus dem Hamburger Bombenhagel über Trümmerfelder nach Fehmarn. Später haben wir gemeinsam immer wieder das berühmte Foto betrachtet, das den Trompeter Fred Bunge zeigt - auf dem zerbombten Heiligengeistfeld, einem Trümmerfeld, in Hamburg 1949. Es stammt von der Jazzphotographin Susanne Schapowalow. Sie ist am 6. Juni 2022 im gesegneten Alter von 100 Jahren gestorbenen. Während eines Hausbesuchs sagte sie mir einmal, dass sie nach dem 23. Mai 1949 mit dem Jazztrompeter des Joe-Wick-Orchesters durch Hamburgs Innenstadt spaziert sei – auf der Suche nach Trümmern und Ruinen. Dabei hatte sie die

Worte ihres Mannes im Ohr: „Du musst unbedingt die Bombenruinen fotografieren, du musst es festhalten!“ Bei Kriegsausbruch dienstverpflichtet, arbeitete Schapowalow in der Fotoabteilung des Weltwirtschaftsarchivs, das nach der „Operation Gomorrha“ ausgelagert war in einem Wandsbeker Bunker - also auf unserem heutigen Pfarrgebiet.

Die große Photographin erläuterte mir gegenüber: „Ich weiß nicht mehr, ob Fred Bunge den Vorschlag machte, sich da oben in eine Ruine zu stellen, oder ob es meine Idee war. Es gefiel mir. Nicht ganz ungefährlich, aber er machte eine gute Figur. Als er dort stand und Trompete blies, kamen zwei Kinder, setzten sich inmitten all der Trümmer auf einen Holzkarren und hörten zu. Eine improvisierte Situation. Das finde ich immer schön, wenn sich so etwas ohne mein Zutun ergibt.“ „Trümmer“, was für ein deutsches Wort: "Trümmer"! Trümmerfelder, Trümmerfrauen, Trümmerberge. Kaum zu ertragen. Schon der bloße Anblick schürt Entsetzen, begräbt das Beobachterherz unter Trümmern; Tag für Tag eilen Helferteams in Trümmergebiete, um aus Trümmern Menschen lebend? zu bergen. Angesichts der Trümmerfelder im Kriegsgebiet der Ukraine, im Gazastreifen, im Sudan und in ungezählten Gegenden von terroristischen Anschlägen bzw. Naturgewalten gibt es kaum ein passenderes Hoffnungsfoto als diesen beflügelnden Fred Bunge, trompetend auf Trümmern. Und aus gutem Grund begann die DDR-Nationalhymne mit den Worten: „Auferstanden aus Ruinen.“

Solche Tabormomente sind überlebenswichtig zu allen Zeiten, damit inmitten der Todesangst ein Auferstehungsjubel entstehen kann – wie in jeder stockdunklen Osternacht. Als die Frauen und Männer des Volkes Israel in der babylonischen Gefangenschaft Lieder auf der Harfe spielen sollte, verhinderte das die Exilsstimmung; wie können wir unsere frohen Lieder in so schweren, düsteren Tagen spielen, noch dazu an fremden Orten? Israel hängte die Harfen an Babels Bachweiden („By the rivers of Babylon“). Kaum jemand fragt sich, warum: Damit der Wind auf den Harfen ganz neue, andere Lieder spielt. Dieses „sanfte, leise Säuseln“ der „Ruach“ (hebräisch für Odem, Wind, Geist) kreierte Melodien des Herzens, des Trostes, die sich kein Geschöpf ausdenken könnte; hört hin, lauscht: Dort, an Babels fremden Ufern, dort in den Nachkriegsruinen Hamburgs, hier dank der Musik in diesem Gottesdienst erklingt ein Lied unendlicher Liebe, die langfristig immer stärker sein wird als das hetzerische Gegröle falscher Propheten, demagogischer Despoten und mörderischer Kriegstreiber, nämlich ein Lied der Liebe!